

Der untreue Verwalter

(Lukas 16,1–4)

In Lukas 15 illustriert der Herr Jesus in drei Gleichnissen die Liebe und Gnade Gottes, wie Er das Verlorene sucht. Im letzten Gleichnis, das man gewöhnlich das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“ nennt, wird deutlich, wie Gott sich über einen Menschen erbarmt, der sein gesamtes Erbe vergeudet hatte. Doch dieser Mensch kehrte eines Tages zurück und wurde mit großer Freude von dem Vater empfangen. Der zweite Sohn war jedoch über das Verhalten seines Vaters sehr ärgerlich. Es ist nicht schwer, in dem zweiten Sohn ein Bild des Volkes Israel zu erkennen, das nicht begreifen wollte, dass Gottes Liebe und Gnade sich elenden Menschen zuwenden würde, wie sie es im Grunde selbst waren. Ob die Pharisäer und Schriftgelehrten, die zuhörten (15,2), wohl verstanden, dass der Herr mit dem zweiten Sohn sie meinte? Jedenfalls hatten sie sich darüber geärgert, dass Jesus Sünder aufnahm und mit ihnen aß.

Übrigens war der Herr auf dem Weg nach Jerusalem, um dort zu sterben (Lk 9,51.57; 18,31). Es würde nicht mehr lange dauern, dass sich durch seinen Tod ein völliger Wechsel in Gottes Wegen mit dem Menschen vollziehen würde. Israel würde seine besondere Stellung für eine Zeit verlieren, und die Gnade Gottes würde sich allen Menschen auf der ganzen Erde zuwenden.

Obwohl der Herr das Gleichnis von dem ungerechten Verwalter zu seinen Jüngern sprach, waren dennoch Pharisäer in der Nähe, die zuhörten (16,14).

Welcher Gläubige erfreut sich nicht an der unendlichen Gnade, die Gott dem Sünder zuwendet, wie das im vorigen Gleichnis deutlich wird? Doch sind wir als Jünger des Herrn Jesus ebenso bereit, die Belehrung des nun folgenden Gleichnisses zu beachten? Wir hören gern von der

Gnade, hören wir ebenso aufmerksam zu, wenn es um unsere *Verantwortung* geht?

Da war ein reicher Mann, der seinen gesamten Besitz (Geld, Anwesen, sonstiges Vermögen) einem Verwalter anvertraut hatte. Und was tat dieser? Er erwies sich als untreu. Eine Seltenheit? Tausendfach ist das geschehen, und es geschieht heute noch. Hat Gott nicht *einem* Volk – Israel – vor allen anderen sehr viel anvertraut (vgl. Röm 3,2)? Und was hat dieses Volk damit gemacht? Veruntreut! Hat die Christenheit das treu verwaltet, was Gott ihr anvertraut hat? Verwalten du und ich das treu, was Gott uns anvertraut hat?

Der Verwalter soll Rechenschaft ablegen; er soll seine Bücher offen legen, damit sein Herr den wirklichen Schaden erkennen kann. In diesem Augenblick denkt der Verwalter nach. Ihm ist klar, dass ihm die Verwaltung abgenommen wird. Was soll er machen? Graben – also seinen Lebensunterhalt mit harter Feldarbeit verdienen? Das kann er seiner Meinung nach nicht. Oder will er es nicht? Dann bleibt das Betteln übrig. Diese Möglichkeit kommt für ihn auch nicht in Betracht, er würde sich schämen. Erkennen wir darin nicht wieder das Volk Israel? Das Gesetz halten wollte das Volk nicht. Ja, sie hätten es tatsächlich auch nicht gekonnt. Und betteln? Wer kommt schon gern als Bettler zu Gott? Doch jeder Mensch muss wie ein Bettler zu Gott kommen. Niemand von uns konnte Gott etwas bringen. Wir waren alle bettelarm und hatten keinerlei Anspruch auf eine Zuwendung. Doch als wir wie Bettler kamen, hat Gott uns Vergebung der Sünden geschenkt und uns überreich gesegnet.

Der Verwalter hatte eine andere Idee: Er rief alle zusammen, die seinem Herrn etwas schuldeten. Im Handumdrehen erließ er ihnen einen Teil der Schuld. Umgerechnet schenkte er dem einen eine Schuld von etwa € 10 000; dem nächsten etwa € 6 000. Das scheinen nur zwei Beispiele für weitere Nachlässe zu sein. Sein Herr erfährt davon. Er durchschaut die Handlungsweise seines Verwalters und lobt ihn sogar noch dafür.

An dieser Stelle bricht das Gleichnis ab. Es besteht kein Zweifel daran, dass dieser Verwalter in höchstem Grade untreu war. Er setzte damit all seiner früheren Untreue noch die Krone auf. Und doch zeigt sich gerade in dem letzten Handeln eine besondere Klugheit. In dieser Hinsicht sind die Söhne der Welt ihrem eigenen Geschlecht gegenüber klüger als die Söhne des Lichts.

Wir wollen beachten, dass es nicht der Herr Jesus ist, der diesen untreuen Verwalter lobt. Aber Er zieht aus dessen Verhalten wichtige Belehrungen für seine Jünger. Als der untreue Verwalter den anderen die Schulden erließ, dachte er *an sich* und seine *Zukunft*. An sich und seine Zukunft? Ja, genau das! Das ist wichtig für Jünger Herrn Jesu. Warum denken wir so wenig an unsere Zukunft? Warum denken wir oft so irdisch und augenblicksbezogen? Irdischer Reichtum (Besitz, Geld usw.) kann einen großen Einfluss auf uns ausüben, sodass wir das Zukünftige aus dem Auge verlieren und anfangen, so zu leben, wie die Menschen dieser Welt es tun.

Darum fordert der Herr Jesus die Jünger auf, sich Freunde mit dem ungerechten Mammon zu machen. Das Wort *Mammon* ist von einem aramäischen Wort abgeleitet und bedeutet so viel wie „Reichtum jeder Art“. Der Herr gebraucht dieses Wort hier als einen schändlichen Namen für das, wonach ein Mensch verlangen kann und woran er sein Herz hängt. Außerdem sagt Er vom Mammon, dass er ungerecht sei. Mit der Anhäufung von Geld und Besitztum ist sehr oft Ungerechtigkeit verbunden, obwohl der Besitz an sich weder sündig noch unrein ist. Die Art und Weise, wie die „Söhne der Welt“ mit Reichtum umgehen, ist häufig ungerecht. Dabei denken wir an die Worte des Apostels Paulus, dass die Liebe zum Geld eine Wurzel alles Bösen ist (1Tim 6,10).

Der Herr eröffnet Gläubigen hier jedoch eine großartige Chance im Blick auf Reichtum und Geld: Sie können und sollen sich Freunde damit machen. Sie können die Reichtümer gebrauchen, um damit Werke der Liebe zu tun. Und was wird die Folge sein? Wenn der Reichtum zu Ende geht, werden sie in die ewigen Hütten aufgenommen. Man kann wertlosen Plunder gegen bleibende Güter eintauschen. Ist das nicht eine faszinierende Möglichkeit?

Und dabei gehören uns Besitz und Geld nicht einmal. Niemand von uns kann sagen: Das gehört *mir* oder *uns*. Wir sind Verwalter der anvertrauten Güter (1Kor 7,31). Wir sollen also verschwenderisch mit dem umgehen, was uns nicht einmal gehört¹. Genau das tat nämlich der untreue Verwalter: Er verfügte großzügig über das, was ihm nicht gehörte.

Besagt dieser Vers, dass man sich also doch den Himmel durch gute Werke „verdienen“ kann? Anders ausgedrückt: Wird nur der in die ewigen Hütten (= den Himmel) aufgenommen, der sich Freunde mit dem ungerechten Mammon macht? Nein, den Himmel kann sich niemand erkaufen. Die Rechtfertigung geschieht allein aus Glauben (Röm 3,23–26). Der Herr Jesus macht durch diese krasse Ausdrucksweise deutlich, dass sich ein Wechsel in den Wegen Gottes anbahnt. Irdischer Besitz ist nicht mehr ein Zeichen der Gunst Gottes, wie das im Alten Testament der Fall war. Ein Zeichen der Gunst Gottes ist es, dass Menschen aufgenommen werden in die ewigen Hütten. Und in der Erwartung dieser herrlichen Zukunft sollen sie irdischen Besitz in einem völlig anderen Licht sehen.

Im nächsten Vers sagt der Herr: „Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, ist auch in vielem ungerecht“ (V. 10). Da ist jemand, der unser Leben prüft und genau acht darauf hat, wie wir mit Besitz und Geld umgehen. Die Frage ist, ob wir in der Verwaltung dieses Besitzes treu sind. Dabei ist der Umgang mit Besitztum eine *geringe* Sache. Es gibt für Christen viel wichtigere Dinge, die er zu verwalten hat. Kann der Herr wohl jedem von uns das Zeugnis ausstellen, dass wir im Blick auf die geringen Dinge treu sind?

Im nächsten Vers stellt der Herr dem „ungerechten Mammon“ das „Wahrhaftige“ gegenüber. Der Mammon ist nicht das Wahrhaftige, sondern das Vorübergehende, das Flüchtige, das Betrügerische, das, was zu Enttäuschungen führt. Manchmal wird angespartes Geld über

¹ Der Herr berührt hier nicht die Frage, dass wir verantwortlich mit dem Anvertrauten umgehen und uns von Ihm zeigen lassen, wie wir in der rechten Weise alles für Ihn gebrauchen.

Nacht wertlos. Viele Menschen haben bereits durch Inflationen alles Geld verloren und durch Vertreibung Haus und Hof. Heute haben wir eine schleichende Inflation. Wie treffend beschrieb Salomo das Wesen der Inflation: „Bemühe dich nicht, reich zu werden, lass ab von deiner Klugheit. Willst du deine Augen darauf hinfliegen lassen, und siehe, fort ist es? Denn sicherlich schafft es sich Flügel gleich dem Adler, der gen Himmel fliegt“ (Spr 23,4.5). Das Wahrhaftige und Beständige ist für uns woanders aufgehoben: Gläubige haben ein unverwesliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil in den Himmeln (1Pet 1,4).

Und schließlich vergleicht der Herr irdischen Besitz mit dem *Fremden*, mit dem, was uns nicht gehört. Wenn wir uns noch einmal bewusst machen, dass alles nur geliehen ist und uns nicht eigentlich gehört, sollte es uns da nicht leicht fallen, es weiterzugeben? Wir werden dem Herrn einmal Rechenschaft ablegen. Er wird uns fragen: „Was hast du mit dem gemacht, was ich dir anvertraut habe? Hast du es für dich selbst gebraucht oder ordentlich davon weitergegeben?“ Dem treuen Knecht wird Er das „Seinige“ (Eurige) anvertrauen. Der himmlische Reichtum, der den treuen Knechten einmal anvertraut wird, ist gewaltig und ewig sicher.

Etwas Ähnliches finden wir, wenn wir die Worte des Apostels Paulus in Galater 6,7.8 lesen: „Irrt euch nicht, Gott lasst sich nicht spotten! Denn was irgendein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten.“ Wer für das Fleisch sät, denkt in egoistischer Weise an die Befriedigung eigener Wünsche; wer für den Geist sät, gebraucht das ihm Anvertraute für andere. Darum fordert der Apostel in einem der nächsten Verse die Gläubigen auch auf, so wie sie Gelegenheit hatten, das Gute gegen alle Menschen zu wirken, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens (V. 10). Jetzt säen wir noch, bald werden wir ernten. Was wir für den Geist säen, werden wir als ewiges Leben ernten, wenn wir eintreten in die Freude unseres Herrn.

Der Herr schließt die Belehrungen mit den Worten ab, dass niemand zwei Herren dienen kann. Niemand kann Gott dienen und gleichzei-

tig dem Mammon. Ob es je einen Menschen gegeben hat, der dem Mammon diente und dabei glücklich war? Wer dem Mammon dient, wird früher oder später davon beherrscht. Als der Herr mit dem reichen jungen Mann über sein Verhältnis zum Reichtum sprach, ging er traurig weg (Mk 10,17–22). Gott zu dienen ist ein großes Glück.

Die Pharisäer, die zuhörten, haben die Worte des Herrn Jesus gut verstanden (V. 14). Ihre Geldliebe veranlasste sie, den Herrn zu verhöhnen oder ihre Nase über Ihn zu rümpfen. Sicher glaubten sie, dass dieser „junge Lehrer“ nicht begriffen habe, wie Gott über Reichtum im Blick auf das Volk Israel dachte. Sie hatten keine Ahnung davon, wer da vor ihnen stand. Waren sie nicht arm, verglichen mit dem, was Gott ihnen eigentlich schenken wollte? Doch was noch schlimmer ist: Sie rannten in ihr Unglück. Sie verstanden nicht, dass Gott mit dem Tod des Herrn Jesus etwas völlig Neues einführen würde: eine himmlische Hoffnung, eine herrliche Zukunft in den ewigen Hütten. Der Mammon hatte auch sie.

Was bedeuten uns die ewigen Hütten, das Wahrhaftige und das „Unsrige“?

Werner Mücher